

Pränumerationspreis:
für Ungos mit Zustellung oder
in die Provinz mit Franto-Post-
verfendung:
ganzzährig K. 16.—
halbjährig K. 8.—
vierteljährig K. 4.—
Eingelne Sonntags-Nummern
20 S., eingelne Donnerstags-
Nummern 12 S.

**Redaktion und
Administration:**
Donnstag, 18, im eigenen Hause

— **Telephon Nr. 3.** —

Erscheint wöchentl. zweimal
Sonntag u. Donnerstag

Südungarn

Pränumerationspreis:
für Ungos mit Zustellung oder
in die Provinz mit Franto-Post-
verfendung:
ganzzährig K. 16.—
halbjährig K. 8.—
vierteljährig K. 4.—
Eingelne Sonntags-Nummern
20 S., eingelne Donnerstags-
Nummern 12 S.

**Redaktion und
Administration:**
Donnstag, 18, im eigenen Hause

— **Telephon Nr. 3.** —

Erscheint wöchentl. zweimal
Sonntag u. Donnerstag

Organ für Politik und Volkswirtschaft.

Nr. 33.

Ungos, Donnerstag den 23. April 1903.

11. Jahrgang.

Zweijährige Dienstzeit.

Ungos, 22. April.

Enthüllungen über Pläne und Absichten der Kriegsverwaltung sind zumeist unangenehme Ueberraschungen für den Nährstand. Geduldig und ergeben in das Unabänderliche manches unerforschlichen Rathschlusses trägt der patriotische Staatsbürger die steigenden, immer drückender werdenden Lasten seiner staatlichen Repräsentation und Integrität, aber man kann nicht von ihm verlangen, daß er Jubelhymnen anstimme, wenn ihm bekanntgegeben wird, daß er von nun ab noch größere Opfer bringen müsse. Die militärische Nachricht jedoch, welche wir an anderer Stelle mitzutheilen in der Lage sind, ist einmal von anderer, weit freundlicherer Art. Eine wahrhaft populäre Reform ist im Kriegsministerium im Princip beschlossen worden und hat bereits die Zustimmung des Königs erhalten: die Einführung der zweijährigen Dienstpflicht.

Die freudige Sensation, welche diese Kunde hervorrufen wird, ist wohl begründet. Nirgends herrscht mehr der geringste Zweifel darüber, daß die zweijährige Dienstzeit einen bedeutenden Fortschritt bildet, der — eine seltene Harmonie der Interessen — gleichzeitig der Bevölkerung und der Militärverwaltung zugute kommt: der Bevölkerung, indem sie ihre schwerste Steuer, die Blutsteuer, gerechter, das ist auf mehr Köpfe gleichmäßiger vertheilt; der Heeresverwaltung, indem sie ihr ermöglicht, die Armee auf einem größeren Kriegsfuß zu erhalten. In militärischen Fachkreisen war deswegen die Discussion über die Zweckmäßigkeit und Thunlichkeit der zweijährigen Dienstpflicht schon lange principiell abgeschlossen und galt es schon lange als unzweifelhaft, daß diese Reform erfolgen müsse, da der größte Militärstaat, Deutschland, dieses System schon seit einem Jahrzehnt mit Erfolg erprobt hat und Frankreich ihm soeben nachgefolgt ist. Schwierigkeiten und Bedenken haben ja wohl bisher bei uns bestanden. Die zweijährige Dienstzeit erfordert mehr Officiere und vor allem Unterofficiere. Woher plötzlich nehmen? Man muß sie sich eben erziehen. Die zweijährige Dienstzeit setzt, wenn sie zur militärischen Erziehung ausreichen soll, eine gewisse Intelligenz voraus. Was thut man in einem Staat mit Völkern von verschiedener Culturstufe? Gewiß eine schwierige Frage, aber lösbar muß sie sein, in der militärischen Erziehungsanstalt, Armee genannt, nicht minder, wie sie in der bürgerlichen Volksschule und auf dem Boden der allgemeinen Schulpflicht schon längst gelöst ist. Die zweijährige Dienstzeit erhöht das Militärbudget. Aber diese Erhöhung kann, wenn sie sich in gewissen Grenzen hält, nur als eine Art von relativ productiver, volkswirtschaftlicher Anlage angesehen werden, insofern, als das militärische Dienstjahr weniger

für die kräftige Jugend unserer Bevölkerung ein Arbeitsjahr mehr bedeutet.

Und dennoch ist der Entschluß unserer Kriegsverwaltung sicher schwer, sehr schwer geworden; sie hat sich gewiß unter dem kräftigen äußeren Druck, nur nach zäher Gegenwehr zu dieser einschneidenden Reform entschlossen. Kein Wunder; ist doch die Armee eine gewaltige Organisation, von solcher Complicirtheit, daß sich jeder Reform, auch der theoretisch völlig einwandfreien, auch der natürlichen Unbeweglichkeit, des Beharrungsbestrebens entgegenstemmen muß. Jede so mächtige Organisation ist schwerfällig, wie erst eine ungarische! Es bedarf also des starken Anstosses, der Peitsche gewissermaßen, um die Revolutionirung der Grundlagen eines solchen Riesenapparats zu erzwingen. Nur so konnte der Weg eröffnet werden zu einem Ziele, das der Bevölkerung als wünschenswert erschien.

Der schwarze Freitag.

Ungos, 22. April.

Drei Mitglieder der Regierungspartei haben im Abgeordnetenhaus gegen die Regierung gestimmt: das ist der Anfang vom Ende! Die Ratten verlassen das sinkende Schiff. . . . Szell kann mit dem Dichter ausrufen: Ich wolt', es wäre Schlafenszeit und Alles wär' vorüber! Mit welchen Mitteln die äußerste Linke die Obstruction im Abgeordnetenhaus fortsetzt, ist nun ganz gleichgültig, die Thatsache, daß die Obstruction unter allen Umständen weiter danern und vorausichtlich auch siegen wird, ist der entscheidende Faktor, angesichts dessen es müßig ist, darüber zu spintifiren, ob Szell sein Schicksal verdient habe oder nicht, ob die parlamentarische Revolution eine auch nur moralische Berechtigung habe oder nicht. Jetzt handelt es sich überhaupt nicht mehr um Personen, sondern um die Zukunft dieses armen Landes, welches inmitten der traurigsten materiellen Verhältnisse, einer beispiellos lang anhaltenden wirtschaftlichen Krise, in politische Wirren von unberechenbaren Folgen gestürzt wird. Es ist wirklich absolut irrelevant, ob die Regierung über dieses oder jenes Hinderniß stolpert und fällt — mit gesunden Gliedern wird sie aus dieser Situation nicht herausgelangen.

Es wird ein schwarzer Freitag werden, der Freitag über acht Tage, der sonst wunderschöne erste Mai, an welchem Tage Ungarn in den Gr-lex-Zustand verfallen wird. Man wird weder ein definitives, noch ein provisorisches Budget haben und die Regierung wird genöthigt sein, die Landesangelegenheiten ohne gesetzliche Vollmacht, also gesetzwidrig, weiterzuführen. Sie wird nicht das Recht haben, Steuern einzuhoben und Zahlungen zu leisten, sie wird quasi absolutistisch regieren müssen. Vergebens wird sie einwenden, daß nicht sie die Verfassung listirt habe, sondern die Opposition — das Faktum des außergesetzlichen Zustandes wird nicht nur sie, sondern auch das Land schwer bedrücken. Vergebens wird sie sich darauf berufen, daß dies nicht der erste Fall ist, daß vor vier Jahren unter Banffy gleichfalls ohne Gesetz regiert wurde, ohne daß der Staat aus den Fugen gegangen wäre. Gerade die verhältnißmäßig rasche Wiederholung des Gr-lex ist überaus bedenklich und gefährlich. Wie

bei jeder Krankheit, ist eine Rezidive ganz besonders kritisch. Der hinfällige Körper bedarf doppelter Schonung, und wenn man ihn rauhen Stürmen aussetzt, so ist eine Katastrophe zu befürchten. Dazu bedarf es keiner außergewöhnlichen Divinationsgabe. Nur ein Wunder könnte da Rettung bringen, aber heutzutage geschehen keine Wunder mehr. Das Cabinet Szell kann zugrunde gehen, aber die Nation muß leben. Und weil dem so ist, so geben wir trotz der entsetzlich trüben Aspekte die Hoffnung nicht auf, daß sich energische Patrioten finden werden, um das Land aus dem Wirrsal wieder in geordnete Verhältnisse hinüberzuleiten.

Doch wäre es heute verfrüht, um über eine entferntere Zukunft Betrachtungen anzustellen. Der Zweck dieser Zeilen ist in der Schilderung der momentanen Lage erschöpft. Koloman Szell hat sich wieder einmal nach Wien begeben, diesmal nicht direkt zu politischen Zwecken, sondern um kraft seiner Antistellung der Renunziation einer Erzherzogin beizunehmen. Bei dieser Gelegenheit wird er aber wohl auch dem greisen Monarchen über die desperate Lage in Ungarn referiren. Viel wird das wohl auch nicht nützen, denn so große Konzeffionen, wie sie nöthig wären, um die äußerste Linke zum Falllassen ihres Obstruktionsplanes zu veranlassen, dürfte die Krone nicht gewähren. Die Unzufriedenheit mit den Militärvorlagen ist aber nicht bloß im Lager der äußersten Linken vorhanden. Die heutige namentliche Abstimmung über die Antwort des Honvedministers betreffend die Abfindung des „Gott erhalte“ in den Honved-Kadetenkursen war ein deutliches Symptom der Gährung im Schoße der liberalen Partei. Wieder einmal hat sich diese Partei als zerfahren und rissig erwiesen.

Die Apponyi-Gruppe erweist sich nach wie vor als unverläßlich, weil sie sich in den Hoffnungen, welche sie in die Fusion mit der liberalen Partei gesetzt hat, getäuscht sieht. Die sogenannten nationalen Aspirationen dieser Gruppe spuken wieder bedenklich. Nur unwillig fügten sich diese Leute dem Zwange, die Wehrvorlagen nicht offen zu bekämpfen. Nun fielen einige dieser Apponyaner heute die Regierung hinterrücks an — gelegentlich einer Interpellation. Drei kühne Apponyaner stimmten offen gegen den Honvedminister, den diese Herren noch aus der Tiba-, Wekerle- und Banffy-Ära hassen, andere Apponyaner in viel größerer Anzahl enthielten sich der Stimmenabgabe. Das war auch ein sehr berebtes Schweigen. Apponyi selber aber thronte hoch oben auf dem Präsidentensitze und wird nächste Woche von dort heruntersteigen, um in einer großen Rede seine Ansichten über die Situation darzulegen. Das wird jedenfalls ein interessantes parlamentarisches Ereigniß sein, aber wir sind skeptisch genug, um uns davon keine erfreulichen Resultate zu versprechen. Selbst wenn wir den günstigsten Fall voraussetzen, daß nämlich Apponyi ohne jeden Rückhalt mit seiner ganzen Autorität für die Regierung eintreten werde, so wird sich die äußerste Linke dadurch nicht abhalten lassen, die „patriotische“ Obstruction fortzusetzen. Auch dann wird Apponyi nicht in der Lage sein, seine Anhänger zu zügeln, selbst wenn er es wollte, was noch anzuzweifeln ist, wie die heutigen Vorgänge zeigen. Entweder haben die drei Apponyaner mit oder ohne Wissen Apponyi's gegen Fejervary gestimmt. Geschaß es mit seinem Wissen, dann ist eben auch er nicht zu den bedingungslosen Anhängern Szell's zu zählen, oder haben die Herren gegen seinen Willen gestimmt, dann hat er eben keinen Einfluß auf seine intimsten politischen Freunde. Was ist also von einem solchen politischen Führer zu halten?

Tagesneuigkeiten.

Das Karansebeser Königs-Denkmal. Bildhauer Fadruß weilte vor einigen Tagen in Karansebes, um mit dem Denkmal-Comite die Details festzustellen. Für den Entwurf wurde dem Künstler ein Honorar von 24.000 Kronen zugesichert. Bezüglich des Sockels für die Statue ist gelungen, die Beihilfe des munifizenten Großindustriellen, Herrn Architekten Johann Viebel zu gewinnen, welcher am verflohenen Samstag mit Herrn Obergespan Karl v. Pogany das Nöthige besprach. Herr Architekt Viebel wird nicht nur das Marmorstein aus seinen Steinwerken zu äußerst mäßigen Preisen bestellen, sondern will auch für die bezüglichen Pläne Sorge tragen. Herr Architekt Viebel hat überdies auch dem Denkmal-Fond 400 Kronen gespendet.

Die zweijährige Dienstzeit. Die „Zeit“ berichtet aus authentischer Quelle: Die oberste Leitung der Armee hat sich für die Einführung der zweijährigen Dienstzeit entschieden. Auf Basis eines vom Kriegsminister FML. v. Pitreich angearbeiteten Elaborats, das die Zustimmung des Königs und der maßgebenden militärischen Kreise gefunden hat, werden gegenwärtig die Vorlagen, welche die Einführung der zweijährigen Dienstzeit in der Monarchie regeln sollen, im Kriegsministerium ausgearbeitet. Diese Arbeiten werden im Kriegsministerium mit dem größten Eifer betrieben, so zwar, daß es möglich ist, daß die Vorlagen sammt den Motivenberichten im Laufe der allernächsten Zeit vollständig fertiggestellt sein werden. Es handelt sich hier um sehr eingehende Studien sowohl statistischer wie finanzieller, ganz besonders allerdings militärischer Natur. Wenn sich auch die militärische Reform im großen und ganzen an das deutsche Muster anlehnt, müssen doch die speziellen Verhältnisse der Monarchie eine besonders eingehende Berücksichtigung erfahren. Das Verdienst der Entscheidung hinsichtlich der zweijährigen Dienstzeit gebührt in erster Linie dem Kriegsminister v. Pitreich, der sich auch in dieser Beziehung der außerordentlichen Unterstützung und Förderung des Chefs des Generalstabs, FML. Baron Beck, zu erfreuen hatte. Es ist noch zu erwähnen, daß der gewesene Kriegsminister Baron Kriehammer sich der Frage der zweijährigen Dienstzeit gegenüber stets ablehnend verhielt, und daß der Landesverteidigungsminister Graf Welsershheim noch vor kurzem über diese Angelegenheit prinzipielle Aeußerungen unterließ, weil damals in militärischen Kreisen die Frage noch kontrovers war. In den letzten Tagen jedoch ist die erwähnte Entscheidung gefallen und man kann annehmen, daß nun mit der Einführung der zweijährigen Dienstzeit in die österreichisch-ungarische Armee als mit einer abgeschlossenen Thatsache zu rechnen ist.

Winterfrühling. Die heurigen Ostern haben entschieden Malheur. Die katholischen Osterfeiertage wurden gründlich verregnet und die griechischen haben uns noch ärger mitgenommen. Sonntag herrschte in Lugos und Umgebung ein solches Wetter, daß man nach dem landläufigen Worte nicht einmal einen Hund auf die Straße ließ. Die Quecksilbersäule hielt sich tief und dabei regnete es, als ob alle Schichten des Himmels offen wären. Gegen Abend stellte sich noch dazu ein heftiger Wind ein und da die Temperatur stets weiter fiel, so überging schließlich der Regen in Schnee. Auch in der Umgebung der Stadt fiel Schnee schon gestern Nachmittag. So wurde uns z. B. aus Herkulesbad schon gestern gegen Abend mitgeteilt, daß der Schnee kniehoch fiel. Der Wettersturz scheint sich übrigens auf ein sehr großes Gebiet zu erstrecken. Meldungen über große Schneefälle kommen nicht nur aus Südbungarn, sondern auch aus Baden, Bösan, Leobersdorf, Wiener-Neustadt, aus Meran und aus Klagenfurt. Hoffentlich haben wir aber nun die paar schönen Tage im März genügend gebüßt.

Konzert Sterenyi-Sternheim. Die junge Künstlerin Fräulein Malvine Sterenyi-Sternheim wird unserem Publikum wieder einmal einen Kunstgenuss bieten. Die anmuthige Opernsängerin veranstaltet am 2. Mai im Stadttheater ein Konzert, dessen Programm hervorragende Piezen der modernen Musikliteratur aufzuweisen hat.

Wesihwechsel. Das in der Vonnagasse gelegene Zinshaus der Frau Dr. Emil Haas (vormals Witwe Filip Deutsch) wurde vom Nagy-Kostelher Realitätenbesitzer Herrn Samuel Spiber um 38.000 Kronen käuflich erworben. — Das stockhohe Haus des Herrn Dr. Ferdinand Frankl am Hsbellaplatz wurde vom Geldinstitut „Lugosana“ um 72.000 Kronen angekauft.

Schlechte Aussichten. Nach den im Ackerbauministerium eingelaufenen Berichten sind die Aussichten für das laufende Jahr keine allzu rosig. In den ersten Tagen des April herrschte noch ziemliche Trockenheit und mildes Wetter, aber schon vom 8. April angefangen änderte sich das Wetter, indem es seither — von kleinen Unterbrechungen abgesehen — fortwährend regnet und insbesondere im Westen des Landes größere Schneefälle und stärkere Fröste eingetreten sind. Am 18. April war im ganzen Lande ein starker Schneesturm zu verzeichnen, der am heftigsten im Westen und Nordwesten auftrat. Am darauffolgenden Morgen hatten wir großen Reif und Frost, welche nicht nur in den Weingärten und an den Obstbäumen, sondern auch an den Frühjahrssaaten stellenweise beträchtlichen Schaden anrichteten.

Zur Einsicht ausliegend. Die Leitung des Krasso-Szörenyer Komitates macht die Interessenten aufmerksam, daß die Zeitschrift „Szabadelvi közlöny“ im Komitatsarchiv täglich, mit Ausnahme von Sonntagen und Feiertagen, von 10 bis 12 Uhr Vormittags zur Einsicht ausliegt.

Die Trinkgeldfrage ist gegenwärtig wieder aktuell. „Der Verband“ in Dresden, internationale Zeitschrift für Hotelindustrie, macht in seiner letzten Nummer folgenden beherzigenswerten Vorschlag zur Lösung dieser Frage: „Nach dem bisher laut gewordenen Vorschlägen soll, um dem Trinkgeldegeben zu steuern, den Kellnern ein entsprechender Lohn bewilligt werden. Auf diese Weise müßte der Wirt diese Ausgabe tragen und dementsprechend die Preise für Speisen und Getränke erhöhen. Dagegen würden sich Wirt wie Publikum wehren. Auch sind den Wirten jetzt in vieler Hinsicht, was Verdienst anbetrifft die Flügel stark verschnitten worden, so daß man ihnen wohl auch kaum zumuten kann, sich diese neue Bürde aufzuhalsen. Auch würden die Wirte sehr richtig zur Entschuldigung anführen, daß trotzdem mancher Gast auch noch ein Trinkgeld geben würde und dadurch eine endgiltige Lösung der Frage nicht zu erwarten sei. Von Seiten der Wirthe wäre also eine Abhilfe weder zu hoffen noch zu verlangen. Aber für den Gast ist das Trinkgeldegeben oft eine unangenehme Frage. Er war mit der Bedienung zufrieden und möchte nun seinerseits auch den Kellner zufriedenstellen, ohne sich oder ihn zu benachteiligen. Wie viel soll er da nun seiner Beche angemessen geben? Wie oft hört und sieht man, daß die Gäste tatsächlich über die Höhe des Trinkgeldes unter einander beraten. Wie wäre es nun, wenn sämtliche Gastwirts- und Gastwirtsgehilfenvereine sich dahin einigen könnten, daß der Kellner zum Betrag der Beche zehn Prozent für Bedienung hinzuschreibt oder rechnet? Es würden hiedurch der Wirt nicht geschädigt und der Gast nicht übervorteilt werden. Auch würde Letzterer der Frage: wie viel soll ich Trinkgeld geben? überhoben und nicht Gefahr laufen, schlechter bedient zu werden als ein Anderer, der ein besseres Trinkgeld bezahlt. Auf diese Weise würde das Trinkgeld seine entehrende Seite als solches verlieren, da es eine vom Gaste zu leistende, sowie vom Kellner zu fordernde Bezahlung für erwiesene Dienste ist. Wir lassen noch einige Beispiele folgen. Es würde sich doch sicher kaum ein Gast weigern, bei einer Beche von 50 Hellern dem Kellner 5 Heller, bei einer Krone 10 Heller zukommen zu lassen. Je nach der Höhe der Beche sind doch auch immer die pekuniären Verhältnisse der Becher. Der Gast, der eine Beche von 100 Kronen macht, ist auch in der Lage, dem bedienenden Kellner 10 Kronen zu entrichten. Und wer z. B. eine Hochzeit ausrichtet, wofür die Rechnung sagen wir 500 Kronen beträgt, der kann auch ruhig für die Bedienung 50 Kronen bezahlen, welche ja dann ohnehin auf so und so viele Teile gehen. Man ersieht hieraus sehr leicht, daß die zu entrichtende Bezahlung für die Bedienung in allen Fällen einen den Verhältnissen der Gäste angemessene bleibt. Wenn die Lösung der Trinkgeldfrage auch noch in weiter Ferne liegt, wenn überhaupt je eine Lösung dieser Frage möglich ist, so wäre diese die einzige, die unserer Ansicht nach Hoffnung auf Verwirklichung haben dürfte. Wir glauben, die Lösung würde bei den Wirten, den Gastwirtsgehilfen, sowie beim Publikum gleichen Anklang finden.“

Wieder verhaftet. Vor den Osterfeiertagen war der wegen mehrerer Delikte im hiesigen Gefängniß in Untersuchungshaft befindliche Martin Lescher aus dem Gefangenhause entsprungen. Derselbe hatte das „Verlangen“, die Osterfeiertage in Bogsan zu verbringen und traf Samstag Nachts, nachdem er bei seiner Flucht die Temeschschwommen hatte, in Bashiwa ein, wo er bei einem Bekannten Zuflucht fand. Am andern Tage erschien jedoch ein Gendarm im Hause des Unterstandsgewerbes und recherchierte nach Lescher. Das verdächtige Geheben des Quartiergebers fiel dem Gendarm auf und er nahm eine Wohnungsdurchsuchung vor und fand Lescher in einer Kammer im Bette versteckt. Derselbe wurde wieder verhaftet und nach Lugos transportirt.

Urania-Theater. Die Urania-Vorstellungen in Lugos nahmen am Dienstag ihren Anfang. Zur Darstellung gelangte die hochinteressante Gruppe „Englisches Leben“, dessen Darstellung nicht die projizierten Bilder, sondern auch die populären Erklärungen anziehend machten. Heute und morgen wird die Urania ihre Vorstellungen fortsetzen. — Die gestrige Vorstellung erlitt durch einen Elementarunfall eine unangenehme Störung. Nach der ersten Pause verlagte die Sicherung der elektrischen Leitung und die Vorstellung mußte auf eine halbe Stunde unterbrochen werden. Die Direktion der „Urania“ trifft hier kein Verschulden und wurden Vorkehrungen getroffen, daß in den nächsten Vorstellungen ein ähnlicher Fall nicht vorkomme.

Aus dem Sarg zum Kartentisch. In Csehoran, einer Ortschaft im Biharer Komitate, hat sich folgender tragikomischer Vorfall ereignet, der tatsächlich seinesgleichen sucht. Vor einigen Tagen wurde daselbst der alte Selig Blum, der seit vielen Jahren in Csehoran eine Branntweinschenke inne hatte, aufgebahrt. Von weit und breit kamen seine Freunde und Verwandten herbei. Einige von diesen entschlossen sich bei ihm Totenwache zu halten, zogen sich jedoch alsbald in das gut geheizte Nebenzimmer zurück und begannen dort Karten zu spielen. Einer der Spieler war eben im Zweifel, ob er den Herz-König oder die Treff-Dame auszuspielen solle, als plötzlich hinter ihm eine dumpf tiefe Stimme ertönte: „Gott über die Welt! Heiß ein Spiel! Den Herz-König spielen Sie!“ — Die Spieler sahen sich um und wären bald zur Salzsäule geworden, denn hinter ihnen stand der Aufgebahrte, Selig Blum, und folgte mit funkelnem Auge dem Spiele. Er war nur scheinbar todt gewesen und von der Lärm der Spieler erwacht. Die Karten entfielen den Händen der Spieler und sie stoben mit Angstrufen aus dem Hause. Umsonst rief Blum sie zurück. Seitdem ist Selig Blum wieder vollends gesund.

Aus dem Publikum. Die löbliche Stadthauptmannschaft hat den Befehl erteilt, niemanden in der Vonnagasse mit den Fahrzeugen im Trabbe fahren zu lassen, nur im Schritte ist dies gestattet. Es ist dies eine Einschränkung für das fahrende Publikum, die gar oft von nachtheiligen Folgen sein kann, — da bei eventueller Zugverpätung nebst materiellen Schaden, für Manchen auch große Unannehmlichkeiten in vielfacher Weise entziehen können. — Andererseits ist dies eine direkte Schädigung für die Fiakerunternehmer. — Wozu soll jemand einen Fiaker benötigen, wenn die größere Straße und dies ist die Vonnagasse, nur im Schritte gefahren werden darf, — da geht man ja eher zu Fuß, als in der Weise sich schleppen zu lassen. — Eine Berechtigung findet diese polizeiliche Verfügung wohl darin, wenn diese für die Zeit des Schulganges geltet, — allein in anderer gewöhnlicher Zeit, wo die Gasse, mit Ausnahme bei anfangenden Zügen, fast menschenleer ist, — hat diese polizeiliche Vorsicht gar keinen Grund und Zweck, sie ist nur für manchen zeitraubend und könnte wie bereits erwähnt, für das Publikum im gegebenen Falle, von großen Unannehmlichkeiten und nachtheiligen Folgen sein. — Hoffentlich wird unser Herr Polizeichef dies auch einsehen und seinen erteilten Befehl zurück ziehen.

Das nasse Grab. Wie uns aus Furlug gemeldet wird, ist vergangene Woche der 12-jährige Knabe Jon, Sohn der Elena Madesku aus Furlug in dem „Teu“-Bache ertrunken. Derselbe spielte sich auf dem über dem Bache führenden Stege, glitt aus und fiel in den Bach, wo er sofort ertrank. Die Leiche konnte erst nach zwei Tagen am Furluger Hotter aufgefunden werden.

Das End vom Liede. Der Oberleutnant im 4. Husaren-Regiment Alfred Semsey de Semse ist aus Wien verschwunden und hat sich, wie nun bereits bekannt wird, wegen bedeutender, theilweise betrügerischer Schulden nach Amerika geflüchtet. Oberleutnant Semsey führte Kredit-Operationen gemeinsam mit dem kürzlich in Karansebes ver-

hafteten Lieutenant Desider Znanby des 8. Mlanen-Regiments durch, der bekanntlich auf der Flucht nach dem Balkan in Orsova festgenommen wurde, weil er ein gefälschtes Dokument über eine bei der Karanseber Waisenkassa angeblich für ihn erliegende große Erbschaft zur Grundlage seiner Darlehensgeschäfte machte. Dieses Dokument stammt von jenem Budapester Winkelschreiber her, der auch für den Hochstapler Robert Blaschitz die Papiere aufbereitete, mittelst deren er seinen Gutsbesitz in Steiermark und Kroatien nachwies. Der flüchtige Blaschitz stand in Verbindung mit dem in Wien verhafteten du Chapelier und soll auch mit Oberlieutenant Semsey verkehrt haben. Bei einem Wiener Advokaten erliegt ein auf den Namen des Grafen N. gefälschter Schuldschein per 2400 Kr., der die Unterschrift des Semsey und das falsche Giro eines reichen Kavallerie-Offiziers trägt. Oberlieutenant Semsey lebte auf großem Fuße und hatte ein Verhältnis mit einer bekannten Wiener Chantuse, die nach seiner Flucht zwar einen Korb Champagner von dem scheidenden Galan erhielt, aber infolge einer Gefälligkeitsbürgschaft 1600 Kr. für ihn zahlen mußte. Semsey nahm einen Urlaub und sollte am 2. d. wieder einrücken. Der flüchtige Offizier, der seither Wiener Fremden aus Amerika Nachricht gegeben hat, wird von der Militärbehörde kurrentirt.

Guter Rath. Wer einen sehr schönen Rasen anlegen will, dem empfehlen wir von der k. u. k. Hofjägershandlung Edmund Mauthner in Budapest die „Promenaden-“ oder „Margarethen-Insel“-Grassamen-Mischung zu bestellen. Seit 29 Jahren liefert Mauthner für die prächtvollen Anlagen von Budapest und der Margarethen-Insel diese Grassamen.

Geheimnisvolle Verhaftung. Dem „Daily Express“ wird telegraphirt, daß man in Montecarlo den „reichen und sehr bekannten Russen“, Herrn de Kroglikow plötzlich verhaftete. Er habe seit mehreren Wintern mit seiner Frau, einer Verwandten der Prinzessin Kurunow, an der Riviera gewohnt. Der Russe wurde aus seinem Schlafzimmer herausgeholt, gefesselt und zu Fuß auf die Polizeistation in Montecarlo gebracht. Das einzige, was man erfahren konnte, sei, daß er schwerer Verbrechen beschuldigt wird, so unter anderem eines Mordversuches gegen einen Polizisten. Als man ihn verhaften wollte, kämpfte er verzweifelt, so daß seine Kleider fast zu Fetzen zerrissen waren. Die Verwandten und Freunde des Verhafteten behaupten, er sei ein Opfer der Polizeiwillkür. Kroglikow sei ein Freund der vornehmsten Besucher der Riviera und stehe mit den höchsten Beamten des russischen Hofes auf vertrautem Fuß. Bei der letzten Blumen-schlacht in Montecarlo erhielt sein Wagen den ersten Preis. Die Polizei verweigert jede Auskunft über ihr Verhalten. Die Verhandlung soll am 25. d. stattfinden.

Der Lehrer von Capri. Der Fall Krupp scheint nachträglich noch ein Opfer an miniature gefordert zu haben. Man wird sich erinnern, daß als die Hauptverbreiter böswilligen Matsches auf Capri gegen Krupp der Apotheker und der Volksschullehrer bezeichnet wurden. Der Apotheker hat sich dagegen verwahrt in einer langen Berichtigung, die er aus Sizilien und Ausland sendete. Von dem Volksschullehrer hört man hingegen erst jetzt und zwar hat ihn, wie man uns aus Rom meldet, die Gemeindeverwaltung (die bekanntlich Krupp sehr ergeben war) seines Amtes enthoben. In den Enthebungsgründen ist allerdings nicht von Krupp die Rede, sondern von andern Verfehlungen des Herrn Ferdinando Gamboni, er selbst hat aber an das Ministerium appellirt, um sich als unschuldiges Opfer hinzustellen, das man dem Namen Krupp's darbringt. Das Ministerium ist aber offenbar anderer Ansicht, denn es hat die Entlassung bestätigt.

Der Redebütensammler. Da kam in Paris ein Mann auf die Polizei und erzählte die folgende Geschichte: Bei Gelegenheit der jüngsten Kammerwahl veranlaßten der nationallistische und der socialistische Candidat zahlreiche Wahlversammlungen, wie das so zu gehen pflegt. In einer solchen Versammlung sah der Kläger einen Mann, der eifrig Notizen machte. Er fragte ihn, ob er Journalist sei, und rückte eilig ab von ihm, als der Mann die Frage verneinte. Das that er, weil Leute, die in Wahlversammlungen Notizen machen, entweder Journalisten oder Spitzel sind. Da der Fremde nicht Journalist war, mußte er ein Spitzel sein, und mit einem solchen wollte der andere nichts zu thun haben. Das merkte der vermeintliche Spitzel, und in einer Pause der Redeschlacht erzählte er dem Mißtrauischen,

er gehöre nicht zur Polizei, sondern er sei ein oratorischer Blüten-sammler. Nachher erklärte er die Sache: in den Volksversammlungen erfinden die Redner mitunter ganz wunderbare Perlen der Beredsamkeit, die im Parlament das Glück des Redners machen würden. Der Fremdling besuchte also alle öffentlichen Versammlungen, paßte auf solche Perlen und Blüten der Rede auf, schrieb sie in sein Notizbuch und verkaufte sie nachher an die Parlamentsredner! Diese Sache amüßte und interessirte den neugierigen Wähler, und nach der Versammlung lud er den Redebütensammler zu einem Glas Bier oder Schnaps ein. Dabei erzählte ihm der Sammler, er habe nun schon einen ganzen Band Redebütens gesammelt, den er gern verlegen wolle, da er eines Bombenerfolges und guten Geschäftes sicher sei, aber leider habe er sein Manuscript einem Bekannten, der ihm fünfshundert Franken geliehen habe, als Pfand überlassen müssen, und jetzt könne er das Geld nicht mehr aufbringen. Schließlich einigte sich der Neugierige mit dem Sammler, ein Compagniegeschäft zu machen: der Neugierige sollte die fünfshundert Franken für die Auslösung des Manuscriptes hergeben, und dafür sollte er dann die Hälfte des von der Veröffentlichung des Buches zu erwartenden Gewinnes einstreichen. Der Mann wurde am nächsten Tage zu dem Bekannten geführt, überreichte das Geld und erhielt einen Kasten, in dem das kostbare Manuscript liegen sollte. Als er nach Hause kam, fand er nur ein paar Zeitungen in dem Kasten, und der Blüten-sammler, der ihn unter irgendeinem Vorwande unterwegs verlassen hatte, ließ sich natürlich nicht mehr bei ihm sehen.

Verhaftete Falschmünzer. Am Markt in der Gemeinde Domania wurde der Bauer Todor Geresku dabei betreten, als er den Gastwirth mit falschen Kronenstücken bezahlen wollte. Die Gendarmen nahmen bei Geresku eine Leibbesichtigung vor und fanden bei ihm 92 Stück falsche Kronen. Er berief sich auf Michael Ruztsku als Helfershelfer, den die Gendarmen auch sofort verhafteten. Die Falschmünzer wurden dem Teregovaer Bezirksgericht eingeliefert.

Verantwortlicher Redakteur:
Emil Teichner.

Öffener Sprechsaal.

Die
Advokatur-Kanzlei
des Lugoser Advokaten **Dr. Deutsch Mór** befindet sich seit 15. April 1903 in der **Cemesvarer-Gasse Nr. 3/167 im Hirt'schen Hause** (in unmittelbarer Nachbarschaft des bisherigen Lokales.) 3 2

Kundmachung.
Der nächste **Lugoser JAHR-MARKT** beginnt am **8. Mai 1903** u. endet am **10. Mai 1903.**
1 3 **Der Bürgermeister.**

Gassenwohnung
im Philipp Deutsch'schen Hause
in der **Bonnazgasse**, bestehend
aus 4 Zimmer, Vorzimmer, Küche,
Speis und Keller per 1. Mai
beziehbar, zu vermieten.
Zu erfragen bei Herrn Abraham
Friedmann, Bonnazgasse
Nr. 18.

CAFÉ AMIGO.
Voranzeige.
Beehren uns anzuzeigen, daß
wir unser Kaffeehaus, welches ge-
genwärtig den weitgehendsten An-
forderungen entsprechend adaptirt
und mit allem Komfort der Neu-
zeit ausgestattet wird,
Ende April
neu eröffnen werden.
Definitiven Eröffnungstag wer-
den wir zur Zeit bekanntgeben.
Amigo & Salomon.

Anzeige.
Ich erlaube mir einem hoch-
verehrten Publikum zur Kenntniß zu
bringen, daß ich mein
Zahntechnisches
Atelier
in der **Széchenyigasse Nr. 18**
im **Szedlaczek'schen Hause** neu er-
öffnet habe.
Ich verfertige daselbst **Zähne,**
Gebisse, mit und ohne Gaumen
in Kautschuk, Stütz-zähne, Brücken-
arbeiten in Gold, zum Kaunen brauch-
bar nach den neuesten Erfindungen,
naturgetreu und schmerzlos zu sehr
soliden Preisen.
Um einen zahlreichen Besuch
bittend, zeichne
Achtungsvoll
Bernhard Margulies
Zahntechniker.
1-2



+ Verlangen +

Sie die reich illustrierte Preisliste über Pariser Gummivaren, sensationelle Neuheiten enthaltend, gratis und franko. 26-11

Gummiwaren-Etablissement

H. Schwarzmantel

Wien, I., Rothenthurmstraße 16.

Geschäftshaus

samt Warenlager, verbunden mit **Trank u. Getränke-Lizenz,**

Brauwereibrennerei und dazu gehörige Requisiten, in einer frequenten Bergwerksgemeinde mit großen Kundenkreis, ist Familienangelegenheiten halber aus freier Hand preiswürdig zu verkaufen.

Günstige Zahlungsbedingungen; eventuell gegen ein Haus in der Stadt zu vertauschen.

Zu erfragen in der Adm. des „Südungarn“. 10-10



Verlangen Sie
gratis und franko
meinen illustrierten Preis-katalog mit über 500 Ab-bildungen von 50-50
Uhren, Gold-, Silber- und Musikwaren.
Hanns Konrad
Uhrenfabrik u. Exporthaus **BRÜX** No 246 (Böhmen).

Alten u. jungen Männern

wird die in neuer vermehrter Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das **Gestörte Nerven- und Sexual-System** 50-29 sowie dessen radicale Heilung zur Belehrung empfohlen.

Freie Zusendung unter Couvert für 1 Kr. 20 H. in Briefm.
Curt Röber, Braunschweig.

Schicht-Seife

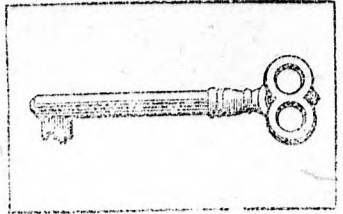
Marke:

„Hirsch“



Beste, ausgiebigste und deshalb billigste Seife. Frei von allen schädlichen Beimengungen.

„Schlüssel“



Ueberall zu haben.

Beim Einkauf achte man besonders darauf, dass jedes Stück Seife den Namen »Schicht« und eine der obigen Schutzmarken trägt. 40-15

Uebersiedlung

meines Geschäftes und Raummangel verkaufe ich **Herren-Hüte, Schuhe**

und alle in dies Fach greifende Artikeln

zu tief herabgesetzten Preisen

Vom 1. Mai befindet sich mein Geschäft **im Dr. MAJOR'schen Hause.**

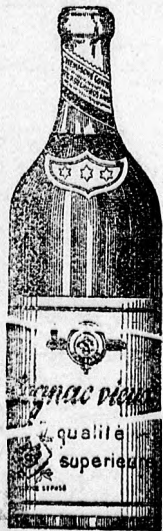
Auch sind daselbst, **Kirchengasse Nr. 14, 2 Wohnungen, 1 Gassenwohnung** mit 4 Zimmer und 1 **Hofwohnung** mit 2 Zimmer **zu vermieten.**

3-3

Anton Ignatz.

Fernolendt

Schuhwische, beste Wische der Welt, und **Glanzcreme** für lichte Schuhe geben den schönsten Glanz und erhalten das Leder **dauerhaft**. Abgetragene, fleckige Schuhe aus gelbem oder braunem Leder werden durch „**Lysol**“ (Prachtglanzwische) wie neu Begründet 1832. Fabriksniederlage: **Wien, I., Schulerstraße 21.** Ueberall erhältlich.



Jeder Käufer dieses Cognacs ist berechtigt, denselben (in Originalverpackung) von der genannten Anstalt (Wien IX.) kostenfrei untersuchen zu lassen.

Begutachtet von den ersten Kapazitäten der Wiener Kliniken. Die erste Triester Cognac-Destillerie von Camis und Stock in Barcola bei Triest empfiehlt inländischen

Medizinal-Cognac

nach französischem System unter Kontrollverschluss der Untersuchungsanstalt des allg. öst. Apothekervereines in Wien. 1/2 Flasche R. 5.—, 1/4 Flasche R. 2.60.

Zu haben in **Lugos** in der **Adler-Apotheke** und in allen Spezerei- und Delikateswaren-Geschäften. 104-28

Jeder Käufer dieses Cognacs ist berechtigt, denselben (in Originalverpackung) von der genannten Anstalt (Wien IX.) kostenfrei untersuchen zu lassen.

Chemische Kontrolle der vom hohen k. k. Ministerium des Innern genehmigten Untersuchungsanstalt für Nahrungs- und Genussmittel
Wien, IX., Spitalgasse 31.